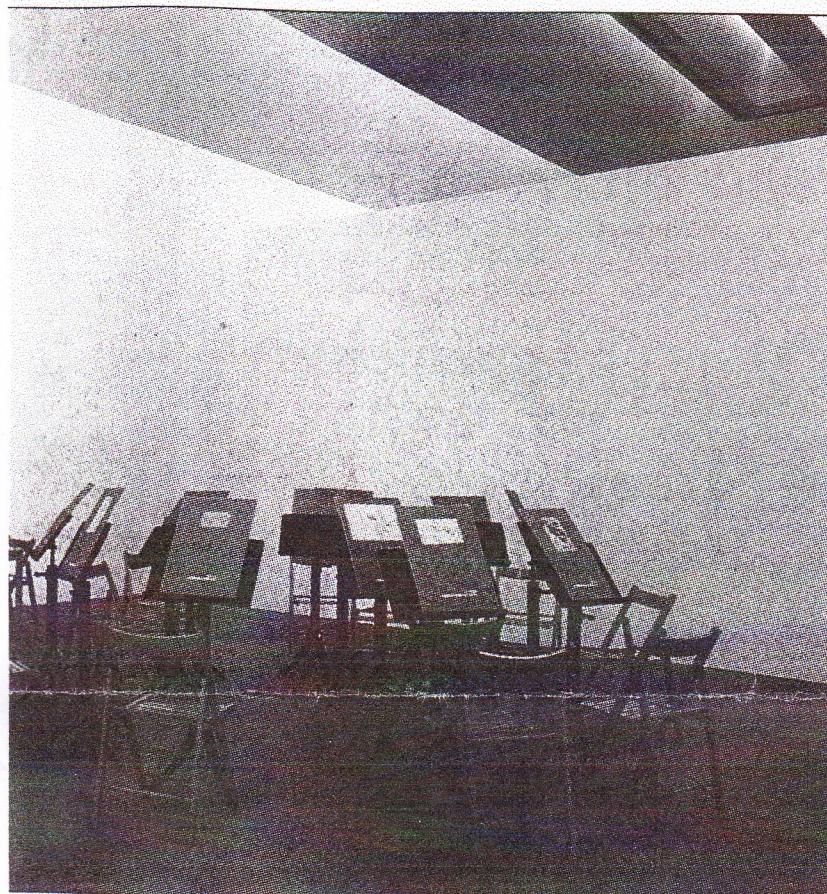


um für Gegenwartskunst

Schmerz und Ironie



Knabe (1965) und *Konzert für eine Fliege* (1986). (Bild: Martin Bühler)

ende Welt ein, in einen fast dunklen Raum, wo man nur dank einer Taschenlampe, die man ausgeliehen bekommt, Einzelheiten anleuchten und mühsam betrachten kann.

Auf Regalen den Wänden entlang stehen offizielle Darstellungen des glücklichen Sowjetmenschen aus den Jahren 1950 bis 1960, kontrastiert von Teilen aus der Selbstbiographie von Kabakovs Lutter, die ein dunkles, schwieriges Leben schildert. Quer durch das Zimmer, in dessen einer Ecke melancholische russische Volkslieder klingen, sind in opföhe Schnüre gespannt, an denen zusammen mit ost-westlichen Abfällen Ruchstücke von Sätzen des Sohnes hängen. Kein Dialog entsteht daraus, eher Nebeneinander einzelner Stimmen, eigentlich ein Auseinanderprallen.

Ein Meer von Stimmen

Die Dämmerung dieser Welt umfängt einen ausweglos, das mitgebrachte Licht ermag nicht mehr, als Fragmente vorzugehen aufzuhellen, die sich zwar ineinanderreihen, aber nicht zu einem perspektiven Ganzen fügen.

Im Unterschied zu andern Künstlern ist Kabakov seine Installationen be-

raschen Blick erfassen lassen, sondern sich erst auf einem Weg allmählich erschliessen. Dieses Prinzip überträgt er in Basel auf die Präsentation der als Einzelwerke entstandenen Gemälde: Vor jedem stehen ein Stuhl und ein Tisch, darauf eine vom Künstler selbst im nachhinein verfasste Interpretation des Bildes. Vieles von dem was er erläutert, ist äusserst hilfreich, denn das Verständnis der Bilder setzt Kenntnisse des russischen Alltags voraus; erst auf diesem Hintergrund geben sie ihre vertrackte Doppelbödigkeit preis. Doch wer alle Aussagen Kabakovs für bare Münze nähme, würde in die Falle seiner Ironie und Selbstironie treten; diese prägen nicht nur viele seiner Bilder, sondern auch die erklärenden Texte selbst.

Der Titel der Ausstellung, «Ein Meer von Stimmen», lässt sich auf Kabakovs vielschichtige Verwendung von Sprache in seinen Arbeiten beziehen, aber auch auf die spannungsvollen Wirkungen, die diese auslösen, von unmittelbarer Ergriffenheit bis zu befreiemendem Lächeln. Diese Komplexität, die eine bis vor wenigen Jahren fremde Welt zugleich durchleuchtet und auf Distanz hält, darf ein wesentliches Element von Kabe-

GALERIE / M. Vieli-Bisig

Klingende Farben

pan. Unter dem Titel «Farbklang – Klangfarbe» steht die Ausstellung von Maja Vieli-Bisig in der Berner Stadtmühle-Galerie.

Farben und Klänge prägen das Schaffen der Künstlerin: Die musikalische und die gestalterische Ausbildung und Tätigkeit ergänzen sich stets. So ist es nur folgerichtig, dass sie versucht, in ihren Bildern Töne, Akkorde und Klänge in Farben umzusetzen. Das Ergebnis dieses recht abstrakten Vorgangs sind sehr stimmige und stimmungsvolle Bilder, mit Farbstiften in vielen Schichten auf die Leinwand oder auf spezielle Papiere gezeichnet.

Mit sehr differenzierter Farbgebung gelingt es Maja Vieli-Bisig, dem Klangreichtum der verschiedenen Tonarten und Klangfamilien eine adäquate visuelle Entsprechung gegenüberzustellen: amorph wie Klänge, gesetzmässig wie Obertonreihen.

Die Ausstellung von Maja Vieli-Bisig in der Galerie Stadtmühle in Bern dauert bis am 29. September.

ORANGERIE / Knöpfli

Uneinheitlich

pan. «Die neue Art» nennt Giovanni Knöpfli seine Ausstellung in der Orangerie des Botanischen Gartens Bern, er meint damit den neuen Stil seiner Bilder.

Die Ausstellung verwirrt allerdings dadurch, dass die Bilder in ihren Ausdrucksmiteln sehr uneinheitlich sind, lediglich die figurlichen Zeichnungen vermitteln den Eindruck einer geschlossenen Reihe mit folgerichtiger Entwicklung.

Darüber hinaus bietet der Ausstellungsort Probleme, spiegelt doch das Glas der Rahmen das durch die grossformatigen Orangerie-Fenster hereinfallende Licht derart, dass von der Malerei teilweise kaum etwas zu sehen ist.

So bleibt die Botschaft, die uns Giovanni Knöpfli mit dieser Ausstellung vermitteln wollte, leider weiterhin zu einem wesentlichen Teil verborgen. Die Ausstellung dauert bis 23. September.

GALERIE / C. Robert-Tissot

No copy-right

pan. Äusserst witzig ist die Präsentation der Werke des jungen Genfer Malers Christian Robert-Tissot in der Galerie Martin Krebs 1.

Auf den ersten Blick sind es meist grossformatige Schriftbilder mit eindeutigen Aussagen mit Schablonenschriften.